

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Agnes Bernauer

[urn:nbn:de:bsz:31-253931](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-253931)

## Agnes Bernauer.

Mit einer Zeichnung von Lucian Reich.

(Tafel 48.)

Die Volkslieder, welche die Bayern von der Liebe Albrecht's und seiner schönen Agnes gesungen haben, sind unwiederbringlich vergessen. Die Trauerspiele, Opern, Novellen und Romane, die seit dem vorigen Jahrhundert an diesem Gegenstand versucht wurden, sind verfaßelt, wie die Wellen der Donau, welche bei Straubing das beweinenswerthe Opfer ungleicher Weltverhältnisse und roher Gewaltthätigkeit verschlungen haben. Dennoch lebt das Ereigniß unvergänglich im deutschen Gemüthe fort, und der Name Agnes Bernauer erweckt immer wieder jene Regung nationaler Theilnahme, welche beweist, wie mächtig der erste Eindruck der grausamen Hinrichtung eines unschuldigen Weibes gewesen sein müsse.

Nur wenige urkundliche Züge sind von jener tragischen Familiengeschichte stehen geblieben, und mit diesen wenigen haben wir uns hier zu beschäftigen. \*)

Die Nachkommen Ludwigs des Bayern hatten die Herrschaft unter sich getheilt, Zersplitterung und häßliche Parteilung zerrissen das Land. In Ingolstadt saß Ludwig der Bärtige, in früheren Tagen ein lustiges junges Blut, dem im Alter nur der Eigensinn und die zänklische Laune blieb. Die Geschichtschreiber schildern ihn als wohlgewachsen, beherzt, streitsüchtig, einen Leutverhöhnner, dessen Wahlspruch „So, Laus, so!“ gewesen sei. In München hausten die Brüder Ernst und Wilhelm. Landeshut hatte Herzog Heinrich inne. Mit allen diesen band der bärtige Ludwig an, der besonders gerne München zu seiner Hauptstadt gehabt hätte. Von bösen Reden

auf der Konstanzer Kirchenversammlung kam es zu Fehdezügen, Raub, Mord und Brand; Kaiser und Fürsten mischten sich darein, zuletzt sogar die heilige Behme, welche Kaspar der Törringer zu seinem Verderben anrief. Eine der hervorragendsten Begebenheiten in diesen Händeln war das blutige Treffen von Alling, in welchem die beiden Herzoge von Bayern-München (1422) den plündernden und sengenden Ingolstädter schlugen. Hier zeichnete sich Herzog Ernst's einziger Sohn, der einundzwanzigjährige Albrecht, ritterlich aus. Er stürzte sich in die Feinde, ward aber umringt, und mußte von seinem Vater mit dem Streitkolben herausgehauen werden. Nachdem Herzog Ludwig durch die Niederlage in dieser Schlacht gedemüthigt war, wurde Friede geschlossen. Das durch das Aussterben des holländisch-bayrischen Mannstammes herrenlos gewordene Erbe von Straubing rief einen neuen Streit hervor, der jedoch durch einen Rechtspruch und durch gleichmäßige Theilung geschlichtet ward. In dieser erhielt Herzog Ernst die Stadt Straubing, und setzte seinen Sohn Albrecht daselbst als Statthalter ein.

Inzwischen hatte er für eine standesmäßige Vermählung desselben Sorge getragen. Schon vor der Besitznahme von Straubing, am 15. Januar 1428, wurde ein Heirathsvertrag mit dem Hause Württemberg geschlossen. Zum Pfand des Heirathsgutes wurde von diesem die Stadt Göppingen verschrieben; auch mußten zehn Bürgen dafür gut sagen. Sie machten sich anheischig, wenn die bedungenen 30,000 Gulden nicht binnen der bestimmten Zeit in einem gewissen Wirthshause zu Ulm oder Augsburg abgeliefert sein würden, bis zur Erlegung der Summe jeder mit einem Knecht und einem Pferde Leistung zu thun. Die junge Gräfin Elisabeth aber machte den bayrischen und württembergischen Diplomaten, während sie diesen befriedigenden Vertrag

\*) „Agnes Bernauerin, historisch geschildert von J. J. Lipowsky, München, 1801“, eine Darstellung, welche die dürftigen Data, woran sie mit geschichtlicher Treue festhält, in der „romantischen“ Sprache der Zeit erzählt, werthvoll hauptsächlich durch den Anhang von Urkunden.

Deutsches Familienbuch III.



zu Stande brachten, einen gewaltigen Strich durch die Rechnung. Sie ließ sich nämlich von dem Grafen Johann von Werdenberg entführen, und setzte dadurch ihr stolzes Haus, neben dem übrigen Verdruß und Ingrimm, auch noch in die unangenehme Nothwendigkeit, die im Falle eines Bruchs des Eheverlöbnißes vertragsmäßig ausbedungene Straßsumme von 10,000 Gulden zu bezahlen. Nach zwei Jahren brachte es der Herzog von Teck nebst einigen andern Edeln durch gütliche Vermittlung dahin, daß die Grafen Ludwig und Ulrich von Württemberg der Gräfin Elisabeth von Werdenberg ein Heirathsgut von 16,000 Gulden, gegen Verzichtung auf alle andere Ansprüche, verabsolgen ließen.

Der verlassene Aeneas scheint die Nachricht seines Mißgeschicks ziemlich kühl aufgenommen zu haben. Er befand sich eben damals in Augsburg, wo er auf dem Fasching mit schwäbischen Rittern und reichstädtischen Patriciern turnirte. Den adeligen Spielen folgten Gastmähler und Tänze. „Da,“ erzählt Ischolle in seiner anmuthigen Weise, „ersahen die edlen Töchter der Stadt in aller Lieblichkeit ihres Reizes, gehoben durch Schmuck und Reichthum ihrer Gewänder; ihre Haare mit Perlenchnüren oder Ketten umhängt, oder unter perlendurchflochtenen Regen, oder goldenen Hauben, oder Hüten mit Federn, oder kleinen Bireten von Sammet; der Busen sittig verhüllt, eine große Halskrause mit kostbaren Spitzen unter dem Kinn zusammengeschlossen; über die reichen seidnen Röcke ein schwarzes faltiges Obergewand, ohne Aermel; Ringe, Gürtel von edlen Steinen blizend. Die Männer trugen Haar und Bart lang, schwarze Ehrenkleider, eng am Leib, darüber ein schwarzes mantelartiges Oberkleid, mit edlem Pelz verbrämt, bis an die Waden reichend; Strümpf und Schuh aus Einem Stück.“

Herzog Albrecht hatte seine Erziehung am Prager Hof erhalten; denn die böhmische Königin Sophie, Wenzel's Gemahlin, war seine Tante. Er sprach böhmisch und verstand sich neben den Ritterkünsten meisterlich auf die Musik. Dabei war er gesellig, leutselig, und besonders „niederträchtig“ gegen den, der sich dieses gutmüthigen, leider sehr herabgewürdigten Wortes immer noch bedient, gegen den gemeinen Mann. Seine große schlanke Jünglingsgestalt und seine anmuthigen Sitten gewannen die Herzen der Weiber. Auch wird er als ein großer Weiberfreund geschildert, ein Vorwurf, mit welchem sogar die württembergische Fürstin ihre That bei ihren Verwandten zu entschuldigen versuchte. Muthwilligen Streichen war er nicht abgeneigt; denn auf der Jagd ging er gerne seinem Vetter Heinrich von Bayern-Landshut in's Gehege und hirschte ihm die schönsten

Hirsche weg. Dieser Heinrich, in seiner Jugend ein großer Verschwender, war, als er zu reiferen Jahren kam, in's entgegengesetzte Uebermaß umgeschlagen, und die Waldsrevell seines jungen Veters verdrossen ihn dergestalt, daß er ihn unaufhörlich bei Herzog Ernst und bei den Ständen der Landschaft verklagte.

In Augsburg war damals ein Bader, Kaspar Bernauer; er soll von der Reichstadt Biberach dahin gezogen sein. Dessen Tochter Agnes galt für das schönste Mädchen in der Stadt; man nannte sie allgemein den Engel. Die Geschichtschreiber rühmen ihre leiblichen und geistigen Tugenden; vor allem aber gedenken sie ihrer langen goldenen Haare. Wo und wie der Herzog sie kennen lernte, haben sie nicht aufgezeichnet; vielleicht sah das arme schöne Mädchen unter der Menge dem Tanz der Geschlechter zu und fiel dem jungen Fürsten durch den Glanz ihres Hauptschmucks in die Augen. Sie war der Geringsten eine; das Gewerbe ihres Vaters wurde an den meisten Orten noch für unehrlich geachtet.

Wie Herzog Albrecht sich um sie bewarb, ist ebenfalls unbekannt geblieben; man weiß nur, daß sie sich weigerte, seine Vuhlerin zu sein, und daß er, von unwiderstehlicher Leidenschaft hingerissen, ihr seine Hand in Ehren und Treuen zuschwor. Sie ließ sich von ihm nach seinem Schlosse Bohburg führen, das ihm seine Mutter, die mailändische Elisabeth, geschenkt hatte. Er muß sich mit ihr haben trauen lassen; denn er bekannte sie später öffentlich für sein Weib, und auch die Inschrift ihres Grabsteins nennt sie eine „ehrsame Frau.“

Herzog Ernst in München mag die Nachricht, daß sein Sohn ein schönes Mädchen aus Schwaben mitgebracht, ziemlich gleichgiltig aufgenommen haben. Wahrscheinlich sah er das Verhältniß für ein solches an, dem er sich selbst keineswegs fremd gehalten hatte. Es ist noch eine Urkunde von ihm übrig, worin er „öffentlich“ bekennt, „daß Wir in unserm Herzen betracht haben, daß natürlich ist einem jeglichen Menschen, seinen gebornen Kindern zu Hilf zu kommen, damit sie ihr Nahrung ihr Lebtag haben mügen, also haben Wir mit wohlbedachtem Muth und gutem Willen, rechtem Wissen, unsern zweyn Söhnen mit Namen Matheys und Hansen, die wahrlich unsere Kind sind, ihrer jeglichem geben, geordnet und geschafft 300 ungerische Gulden ꝛc. und sollen dieselben von einem auf den andern und nach ihrer beider Tod, so sie ohne leibliche Erben abgingen, auf ihre Mutter Casparn die Wingrarin erben“ ꝛc. ꝛc. Eine ähnliche Urkunde sichert seiner natürlichen Tochter Osanna 200 ungarische Gulden zu.

Man sieht, Herzog Ernst wußte zu leben und leben zu lassen. Außerdem war er ein bürgerfreundlicher Fürst;



er hielt Ordnung im Lande, und steuerte, so viel dies möglich war, dem Spiel und der Verschwendung durch strenge Gesetze. Sein Sohn Albrecht lag ihm sehr am Herzen; er hatte ihn bei Alling mit Gefahr seines Lebens herangebahnt, und daß er seine Vaterpflicht an ihm noch nicht durch eine vortheilhafte Verheirathung bewiesen hatte, das war, wie wir gesehen haben, keineswegs seine Schuld. Zu den guten Eigenschaften aber, die der alte Herzog in München besaß, gefellte sich ein gewaltthätiges Durchfahren, wenn ihm Hindernisse in den Weg kamen, und ein roher, mörderischer Jähzorn. So hatte er einst im Wortwechsel mit Warmund von Pienzenau plötzlich das Schwert gezogen und auf den Ritter eingehauen. So hatte er bei einem Besuch in Prag seiner Schwester, der Königin Sophie, als diese Huffsens Lehre gegen ihn rechtfertigen wollte, das Martyrium eines Backenstreichs angedeihen lassen, welche unbesonnene That ihn zur schleunigen Flucht aus Böhmen zwang.

Ohne Zweifel wollten Albrecht und Agnes ihre Ehe, um den Vater nicht herauszufordern, vorläufig geheim halten und erst nach seinem Tode öffentlich erklären. Aber die ungeschwächte Dauer des Verhältnisses und die Zurückgezogenheit des jungen Herzogs, der seiner Geliebten nicht von der Seite kam, mußte nach einigen Jahren auffallend werden. Wie plump ihr Stillleben auf dem Schlosse Böhburg gebendet wurde, geht aus der Instruction des nachher an den Kaiser gesandten Secretärs Nischstätter hervor, wo Ernst unter andern Beschuldigungen auch den seltsamen Vorwurf gegen Agnes ausspricht, „daß sie seinem Sun so hart und so streng gewesen, daß man das mit wenigen Worten nicht ausgesprechen kund (könne); es sei auch sein Sohn in dreien oder vier Jahren nie recht fröhlich gewesen.“

Der erste Augenblick der Prüfung erschien, als Ernst seinem Sohne eine neue Heirath vorschlug. Er hatte die Tochter des Herzogs Erich von Braunschweig, Anna, für ihn gewählt. Albrecht verweigerte das Jawort entschieden, und nun begann Ernst zu argwohnen, es möchte mit der Liebhaft ernstlicher gemeint sein, als die Fürstentum und die rechtmäßige Nachfolge es erlaube. Unglücklicher Weise starb um jene Zeit (2. Februar 1432) seine Gemahlin Elisabeth, an welcher Albrecht, wie man sich denken kann, eine mächtige Fürsprecherin verlor. Nun lebte ihm nur noch Herzog Wilhelm, der ihm immer ein gütiger Oheim war und auch sonst manche rasche That seines Bruders Ernst zu hintertreiben wußte. Wilhelm verheirathete sich um dieselbe Zeit mit Margarethen von Cleve, und Albrecht mochte vielleicht hoffen, daß ihm aus dieser Ehe die Möglichkeit einer ehrenhaften

Verzichtung auf den Thron erblühen könnte. Aber es erwuchs ihm nur neues Ungemach daraus; denn als Margarethe ein kränkliches Kind zur Welt brachte, war der Münchner Hof schnell bei der Hand, die unglückliche Agnes der Giftmissherei zu beschuldigen. Daß sie sich Albrecht's durch sinuverwirrende Liebestränke bemächtigt habe, galt ohnehin daselbst für eine ausgemachte Sache.

Zwei weitere Jahre hatte Herzog Ernst unter vergeblichen Zureden und Drohungen hingehen lassen, da dachte er auf ein kräftiges Mittel, seinen Sohn zur Vernunft zu bringen. Er schrieb auf den Clemenstag 1434, aber nur für die bayrische Nation, ein Turnier nach Regensburg aus. Die Ritterschaft aus Bayern und der Pfalz erschien; Herzog Albrecht konnte nicht zurückbleiben. Wie er aber auf den Turnierplatz einreiten wollte, wurden ihm die Schranken verschlossen und die Griedwärtel wiesen ihn schimpflich zurück. Unter den Turniergefessenen war eines, das hieß: „Welcher einem sein Eheweib, Tochter, Schwester oder Freundin unehrlich entführte, oder hielt, wider sein Wissen oder Willen, der darf nicht turnieren.“ Dieses Gesetz wurde gegen ihn angewendet, und der Herzogsohn im Angesicht seiner Ritterschaft, als einer, der „in der Unehe sige“, von dem Rennen ausgeschlossen. Da erklärte er öffentlich, Agnes sei seine rechtmäßige Gemahlin, und wollte mit Gewalt in die Schranken eindringen. Es kam zu einem Getümmel, worin er mißhandelt wurde.

Das Mittel wirkte, aber anders als Herzog Ernst beabsichtigt hatte. Mit kochendem Herzen ritt Albrecht auf die Böhburg zurück. Von da begab er sich ungesäumt mit Agnes nach Straubing, bezog das Schloß mit ihr, umringte sie mit einem fürstlichen Hofstaat, und ließ sie Herzogin in Bayern nennen. Agnes nahm diese Ehren an: sie schien es für billig zu halten, daß das Opfer vor seinem letzten Gange noch geschmückt werde. Ihre innersten Gedanken aber deutete sie dadurch an, daß sie zu gleicher Zeit in dem Karmelitenkloster zu Straubing sich eine Kapelle und Grabstätte stiftete.

Auch bei so entschiedenen Maßregeln hatte Albrecht immer noch in München einen Schirm und Schutz. „Herzog Wilhelm“, heißt es in einer bayrischen Handschrift, „war guet Freund mit Herzog Albrecht und liebte ihn fast (sehr), weshalb (er) so manchs für ihn bei Herzog Ernst geschlichtet und geordnet hat.“ Wilhelm aber starb den 11. September 1435, und nun hielt kein freundlicher Einfluss mehr den alten Herzog ab, zum Neuherrn zu schreiten. Was sollte er auch thun? Albrecht war sein einziger Sohn, und wenn er auch ein so gefühlweicher Vater gewesen wäre, um die Hände der Liebenden in einander zu legen und Agnes auf den



alten Thron der Scheyern zu erheben, so stand doch die deutsche Reichsverfassung im Wege, welche bei einem Reichslehen unebenbürtigen Kindern so wenig als unehlichen die Nachfolge gestattete. Wilhelm's Erstgeborener, Adolph, war eine welke Pflanze (starb auch schon 1438), und der zweite Sohn, den Magarethe nach ihres Gemahls Tode gebar, lebte nur wenige Tage. Also mußte er vorhersehen, daß mit Albrecht seine herzogliche Linie zu Ende gehen würde. Nun war eine künftige Wiedervereinigung der bayrischen Lande zwar sehr wünschenswerth, aber Herzog Ernst besaß zweifelsohne nicht so viel Entfagung, um die ungebrogene Krone auf Kosten seines eigenen Stammes dem bärtigen Ludwig von Ingolstadt, dem Land- und Leutverderber, seinem Todfeind, oder dem geizigen Heinrich von Landshut zu gönnen. Er sah diese im Geiste schon zugreifen. Wenn Agnes und Albrecht Kinder hinterließen (die Geschichte meldet jedoch von solchen nichts), so war mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß neue Parteyungen, unselige und zumal fruchtlose Fehden entstehen würden; denn daß die mächtige Ritterschaft von Bayern nicht geneigt war, gut zu dieser Ehe zu sehen, das hatte sie auf dem Regensburger Lanzenrennen mehr als deutlich bewiesen. Man braucht sonach nicht eben die Gründe zu haben, welche den tiefgelehrten und hochtroystischen Abzreiter in den Ausruf ausbrechen ließen: „Wenn alle Fürsten gegen solche Vergehen gleiche Strenge ausübten, so würden keine unebenbürtige Ehen entstehen, und altadelige Familien würden nicht durch Befleckung mit Sprossen bürgerlichen Blutes entehrt werden“ — ich sage, man braucht keine derartigen Gründe zu haben, um einzusehen, daß die schöne Agnes Bernauer dem alten Theilherzog von Bayern-München ein unleidlicher Stein des Anstoßes sein mußte.

Schon einen Monat nach Herzog Wilhelms Tode war ihr Geschick erfüllt. Während Albrecht sich in einem verhängnißvollen Augenblicke unvorsichtig von Straubing zu entfernen wagte, erschienen plötzlich seines Vaters Räthe im Schlosse daselbst; Agnes wurde in Fesseln geworfen und vor das Gericht gestellt. Es scheint, daß man ihr vorher gütliche Anträge gemacht habe; denn eine der Duellen sagt, sie habe sich geweigert, einen andern Gatten zu nehmen. Die Anklagepunkte werden wohl dieselben gewesen sein, welche bei politischen Justizmorden bis in's vorige Jahrhundert gebraucht wurden; auch gehen sie klar aus dem nachherigen Schreiben des alten Herzogs an den Kaiser hervor: Agnes wurde beschuldigt, den jungen Fürsten durch Liebestränke gewonnen, mit Gift dem rechtmäßigen Stamm nachgestellt, Uneinigkeit zwischen Vater und Sohn gesät zu haben,

und was der Verläumdungen mehr sind. Sie selbst kürzte den häßlichen Handel ab. Sie war sich ihrer Unschuld bewußt: in Ehren und mit reinem Herzen hatte sie dem Herzog auf seine heiligen Zusagen ihre Hand gereicht; wie sich die Welt und ihre Verhältnisse darein fügen würden, das hatte er mit seinem politischen Gewissen auszumachen; seine Liebe vor der Welt zu rechtfertigen, das ist des Mannes Sache, der allein mit der Welt zu kämpfen hat. Aufrecht in ihren Fesseln trat die edle Frau vor die Richter und sagte ihnen, sie sei Herzog Albrecht's fürstliche Gemahlin, über welche zu richten ihnen nicht zustehe. Unter Berufung auf den Kaiser forderte sie augenblickliche Freilassung.

Als der bärtige Ludwig einst den Hof seiner Schwester Isabelle, der französischen Königin, mit reichen Geschenken an Gold und Kleinodien verließ, empörte sich das Volk über diesen Raub, umringte ihn und schleppte ihn in's Gefängniß. Da rettete einer der Großen den Ingolstädter durch die Einsprache, es wäre eine Schande für das französische Reich, ihn um der Geschenke willen gefangen zu legen; er sei ein armer deutscher Fürst und darum gen Frankreich gefahren, um Gut zu verdienen. So etwas mußte man sich von den unartigen Parisern schon gefallen lassen. Daß aber ein Schwabenmädchen die Kompetenz eines von ihm eingesetzten Gerichtes anzugreifen wagte, das machte den alten Herzog Ernst von Bayern-München rasend, und in einem seiner jähzornigen Anfälle zertrat er die wehrlose Gegnerin. Das Gericht mußte ihre Heirath mit Albrecht und ihr Venehmen im Verhör für ein Staatsverbrechen erklären. „Das Weyb,“ sagt die alte Handschrift Genealogia ducum Bavariae, „wardt so in Poshaydt verhartet, daß sy den Herzog Ernst nit als iren Richter vndt Herrn halten wollt, da sy selbst Herzogin zu seyn angab; vndt daß erposte Herzog Ernst wider sy, daß er das Weib nemmen laßt vndt ersauffen.“

Roß war das Urtheil, und roß und grausam wurde es vollzogen. Am Mittwoch dem 12. October 1435 wurde Agnes vor einer großen Volksmenge und im Beisein des Gerichts, das sie verworfen hatte, von der Brücke zu Straubing, an Händen und Füßen gebunden, in die Donau gestürzt. Mit Hilfe eines Fußes, den sie der Bande lebzig fühlte, hielt sie sich über den Fluthen, kam dem Ufer nahe und rief mit ersickter Stimme: Helft! helft! Einer der Henker aber, den wilden Zorn des alten Herzogs fürchtend, lief mit einer Stange hinzu, verwickelte diese in die langen blonden Haare der Unglücklichen und tauchte sie unter das Wasser. Sie wurde todt aus der Donau gezogen und auf dem Kirchhofe zu St. Peter in der Straubinger Altstadt begraben.



Nach vollbrachtem Morde kam Herzog Albrecht zurück. Er stürzte sinnlos zu Boden, wie er die Schreckenskunde vernahm. Als ihm die Sinne wiederkehrten, ließ er der Leidenschaft vollen Lauf, weinte, tobte und schwur, er wolle sein Haupt nicht niederlegen, bis er den Mord des schuldlosen holdseligen Weibes an seinem Vater und dessen Helfershelfern gerächt haben würde. Möglich warf er sich auf ein Ross und jagte von Straubing nach Ingolstadt. In einer bösen Stunde kam er zu dem Better, der stets seines Vaters unverföhllicher Feind gewesen war, und klagte ihm den erlittenen Frevel. Der härtige Ludwig sagte vermuthlich: So, Laus, so! und war gleich bei der Hand, dem Herzog von München einen Schabernack zu spielen. Er führte zwar um dieselbe Zeit eine blutige Fehde mit den Passauern und ihrem Bischof; aber seine französischen Schätze reichten auch zu weiteren Händeln hin.

Mit bewaffneter Hand brach Herzog Albrecht in die Lande seines Vaters, in die Besitzungen seiner tödtlichen Beleidiger ein. Er drang gegen München und Straubing vor, Dörfer loderten auf, und die armen Unterthanen mußten für die verkehrte Leidenschaft der Herren büßen. Ernst schickte Boten an seinen Sohn, und ließ ihn erinnern, daß er ihm bei Alling gegen den Feind, mit dem er jetzt halte, das Leben gerettet habe. Zugleich rief er durch den Secretarius seines verstorbenen Bruders, Friedrich Nischstätter, den Kaiser Sigmund um Verwendung an. Die Instruction dieses Gesandten ist noch vorhanden. Der Eingang enthält die blödsinnigen Beschuldigungen, womit man die Gewaltthat zu rechtfertigen suchte. Der Herzog thut „Er. kaiserlichen Gnaden“ zu wissen, „daß sein Sun beladen sey gewesen mit einem bösen Weyb, und daß sey seinem Sun so hart und so streng gewesen, daß man daß mit wenig Worten nit ausgesprochen kund, es sey auch sein Sun in dreyen oder vier Jahren nie recht fröhlich gewesen, er habe auch seines Sunes Leben vor ihr besorgt, darzu sey ihm auch wahre Kundtschaft komen, daß sy ihm auch dem ältern seines Bruders Sun (Adolph) wollt vergeben haben, und da sich die Sach also in Posshayt verlengert und darin kein Ablassen verstanden, und ye länger ye mehr Uebels daraus ging, hat er dasselbig Weyb extrenken lassen.“ Dann klagt er, sein Sohn sei von Herzog Ludwig zu Ingolstadt an sich gezogen worden; der lasse keinen der Seinen zu ihm, sondern umgebe ihn mit Leuten, die viel lieber Landskrieg, Mord und Brand machen, denn daß sie eine Sache zum Besten lehren, „als dann (wie denn) Ewer Kayserl. Genad Herzog Ludwig und ettlich seiner Leut wohl kennt.“ Zum Schluffe bittet er Se. kaiserliche Gnaden, seinem Sohn

zu schreiben, daß es dem Kaiser fremd und unbillig bedünke, daß er „nach der Geschicht des Weybes Tod“ zu Herzog Ludwig geritten sei; denn er wäre ja billiger zu seinem Vater geritten, von dem er doch große Ehre und Würde zu erwarten habe, und der es mit dieser Geschicht bei ihm darauf angelegt, daß er „nun hinsüro wol ein frommer würdiger Fürst seyn möge“, woran ihn das Weib nur verhindert hätte. Er, der Kaiser, habe auch seinem Vater geschrieben, er solle das Vergehen, daß Albrecht nach Ingolstadt geritten sei, nicht ansehen und ihn als ein getreuer Vater aufnehmen. „Item,“ ist des alten Herzogs Wunsch, „daß auch unser gnädigster Herr in Herzog Albrechts Brief (in den Brief an H. A.) sezet, daß er ihm das nit für eine Schand fürnehme, denn das nehme in Kurzem ein Ende, daß niemand mehr davon sage, wenn er anders selber, wie auch billig, davon schweigen wolle; und er sollte doch billig verstehen, daß man ihm zu Nutz und Frommen gethan hab; aber der Handel, den er mit der Frauen gehabt, sei ihm eine Schand und Schmach gewesen, die ihn und alle Fürsten von Bayern in fremden Landen beschimpft habe, und dieweil (so lange) sie gelebt hiet (hätte), wär die Schand nimmer vergessen worden, es hab ihn auch selbst in seinem Gemüth oft sehr betrübt.“

Herzog Albrecht hatte eine weiche Seele, die von den Eindrücken des Augenblicks abhing. Agnes war todt, und wenn er auch das ganze Bayerland in einen Schutthaufen verwandelte, so konnte er sie nicht wieder lebendig machen. Zudem mußte ihm sein eigener Verstand sagen, daß es ein Wahnsinn sei, sein künftiges Fürstenthum mit Feuer und Schwert zu verheeren. Die Musik, der er sich leidenschaftlich hingab, linderte den grimmen Stachel des Schmerzes, und bewährte den alten Spruch, daß Kunst die Sitten säuflige, und eine Feindin der Rohheit sei. Albrecht steckte das Schwert in die Scheide und gab Sigmund's Vorstellungen nach, obgleich ihm der staatsmännisch-fürstliche Gesichtspunkt, aus welchem sein Vater den Kaiser auf die arme Agnes herabsehen hieß, nicht eben sehr behagen mochte. Die Stadt München stellte ihm am Donnerstag nach St. Andreas 1435 einen Geleitsbrief aus, den Herzog Ernst bestätigte. Mit diesem kam er nach München und versöhnte sich mit seinem Vater. Noch im gleichen Jahre, am Montag nach St. Niklas, stiftete er seiner Agnes einen Jahrestag und eine ewige tägliche Messe bei den Karmelitern zu Straubing, wo sie dereinst zu ruhen begehrt hatte. Zu dieser Stiftung verwendete er den Salzzoll in Regensburg, den er 1430 mit dem württembergischen Strafgerde erkaufte. Herzog Ernst scheint die Verherrlichung seiner Ruhesörerin und Albrechts stetes



Andenken an sie nicht gerne gesehen zu haben; denn er bestätigte die Stiftung erst am Samstag in der Osterwoche 1436. Allmählig aber begann er seinen Sohn besser zu verstehen, so daß er nun selbst sich ebenfalls herbeiließ, über dem Grabe der Gemordeten zu St. Peter eine Kapelle zu erbauen und ihr einen Jahrestag samt täglicher Messe anzuordnen. „Anna“ nannte er sie in dem Stiftungsbriefe vom Montag vor St. Maria Magdalena. Er war über ihren Namen so unbekümmert, wie er unbekannt war mit ihren innern Eigenschaften und ihrer Unfähigkeit, zu zaubern oder Gifte zu mischen. Vielleicht lag ihm auch Anna von Braunschweig im Sinne.

Wie dem sei, dieser Schritt gewann ihm Albrecht's Herz vollends ganz. Es galt jetzt nur noch, das zu thun, um wessen willen die unschuldige Agnes in den kalten Tod hatte gehen müssen, nämlich den Stamm von Bayern-München fortzupflanzen. Albrecht, dem ohnehin weibliche Liebe ein Lebensbedürfnis war, verstand sich schon 1436 zu der Heirath mit der reizenden braunschweigischen Fürstin, und Ernst eilte so sehr, daß die Vermählungsfeier schon am St. Leonhardstage desselben Jahres begangen werden konnte. Dabei ist von Albrecht die Eigenthümlichkeit anzuführen, daß er den Heirathsbrief und die Widerlag- und Morgengaburkunde erst 1437 am St. Agnesentage ausfertigen ließ.

Das Schicksal krönte die Wünsche des alten Herzogs: er erlebte noch zwei männliche Enkel, und starb den 1. Juli 1438. Zehn Kinder gebar Anna ihrem Gemahl; aber die herrschsüchtige Frau konnte sein Herz nicht fesseln. Dieses schwache Herz suchte die verlorene Agnes in lebendigen irdischen Gestalten, die ihr gleichen mochten, wiederzufinden. Aber immer blieb das Andenken des Urbildes in ihm wach. Noch im Jahr 1447 trieb es den Herzog Albrecht III., da er schon sieben Kinder hatte, zu dem Grabe seiner Jugendgeliebten. Er ließ, heimlich, wie es scheint, die Gebeine der „ehrsamen Frau“ erheben und nach dem Karmelitenkloster in die von ihr selbst bereitete Grabstätte bringen; zugleich erneuerte er dort den Jahrestag und die tägliche Messe für die Ruhe ihrer Seele. Auch diese Handlung geschah am Agnesentage, dem 21. Januar. Die Kapelle zu St. Peter, welcher er die theuren Reste genommen hatte, entschädigte er mit einem marmornen Grabmal, worauf er die Hingekleidene in Lebensgröße abbilden ließ. A. D. MCCCXXXVI. XII. die. octobris. obyt. Agnes. Ber-

nawerin. requiescat. in pace. So heißt die Inschrift. \*) Der Grabstein, der vor dem Altar im Boden lag, wurde 1785 den zerstörenden Tritten der Besucher entzogen und an der Mauer der Kapelle angebracht.

Albrecht III., in dem Glück seiner Jugend verkümmert, suchte Frieden und Gerechtigkeit in seinem Lande zu befestigen, ohne sich in die Weltthändel zu mischen, welche rings um ihn tobten. Er begünstigte die Geistlichkeit, daher er der Fromme genannt ward, hielt aber strenge Zucht und reiste visitirend von Kloster zu Kloster. Den Böhmen, welche ihm, mit Uebergehung des unmündigen Erben, ihren Königsthron anbieten wollten, erwiderte er: Billig soll man Waisen beschützen, nicht aber berauben. Er starb 1460, fünfundzwanzig Jahre nach seiner Agnes, und wurde in dem von ihm gestifteten Kloster auf dem heiligen Berge Andechs bestattet.

Albrecht's drittem Sohne, Sigmund, wurde das ungestörte Glück zu Theil, um welches sein Vater so gerne der Herzogskrone entsagt haben würde. Er verliebte sich in ein adeliges Fräulein, trat deshalb seinem Bruder Albrecht IV. die Regierung gänzlich ab, und genoß die Freuden eines stillen ländlichen Lebens. Den Münchnern war es immer ein Fest, wenn der behagliche, kunstsinige Herr in die Stadt geritten kam. Zu Ehren seiner Liebe kleidete er sich beständig in schwarze, rothe und weiße Farben, daher das Lied aufkam:

Zu dieser Farb, schwarz, roth und weiß,  
Mit ganzem Fleiß ic.

Auch Albrecht IV., der kräftig in die Zügel der Regierung griff, hatte etwas von dem Blute seines Vaters in sich. Er vermählte sich heimlich, von König Maximilian unterstützt, mit der schönen Kaisertochter Kunigunde von Oesterreich. Der alte Kaiser Friedrich III. wurde gewaltig böse darüber; es half ihn aber nichts, vielmehr mußte er zuletzt den Schwiegersohn anerkennen. Albrecht IV. war es endlich, der nach dem Aussterben der Ingolstädter und Landshuter Linie, — übrigens erst auf heftige Fehden hin, bei welchen auch Kaiser Maximilian um die Erbschaft mitraufte, — die sämtlichen bayrischen Lande wieder in Einer Hand vereinigte und (1506) die Untheilbarkeit Bayerns aussprach.

\*) Eine Abbildung dieses Grabmals findet sich in dem oben erwähnten Buche von Lipowsky. In der Jahreszahl hat der Meißel des Künstlers, der 1447, also zwölf Jahre nach Agnes's Tode arbeitete, sich geirrt und ein Jahr zu viel angegeben.